

Ágoston Zénó Bernád: „Ich sah es also für ein Opfer an, das ich unsern verdienten Vätern schuldig wäre...“. Zur Werkgenese und Editions-geschichte von Johann Seiverts *Nachrichten von Siebenbuergischen Gelehrten und ihren Schriften*¹

1. Vorbemerkungen zum Forschungsstand

Der Rekonstruktionsversuch der Werkgenese und der Editions-geschichte des ersten in Druck erschienenen deutschsprachigen Schriftstellerlexikons der siebenbürger Sachsen mag angesichts des derzeitigen Forschungsstandes gewagt erscheinen, ist jedoch mehr als notwendig. Das 18. Jahrhundert ist – was Siebenbürgen betrifft – keine bevorzugte Epoche der Literaturgeschichtsschreibung, stellt Stefan Sienerth in der *Geschichte der siebenbürgisch-deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert* resigniert fest. Als beinahe unüberwindbares Hindernis tut sich die Gattungs-, Form- und Gehaltvielfalt der Texte aus der Zeit des Pietismus und der Aufklärung auf, infolge dessen meistens nicht die Literaturwissenschaft, sondern die verwandten Disziplinen mit den schriftlichen Zeugnissen des 18. Jahrhunderts sich auseinandersetzen; aber auch das fehlende, da unerforschte und unedierte Quellenmaterial erschwert die (literatur)wissenschaftliche Erforschung der Epoche.² Besonders deutlich manifestiert sich dies am Beispiel des Johann Seivert.³ Obwohl seine literarisch-gelehrte Tätigkeit bereits bei Ignatz de Luca⁴ erwähnt und in den späteren Quellen bis in das 20. Jahrhundert hinein die herausragende kulturhistorische Bedeutung des Seivertschen Lebenswerkes hervorgehoben wird⁵,

¹ Johann Seivert: *Nachrichten von Siebenbuergischen Gelehrten und ihren Schriften*. Weber und Korabinski, Preßburg 1785. (In der Folge als *Nachrichten* abgekürzt.)

² Stefan Sienerth: *Geschichte der siebenbürgisch-deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert*. Dacia Verlag, Klausenburg 1990. S. 16-19.

³ Johann Seivert (1735-1785) studierte zuerst am Hermannstädter Gymnasium, dann ab 1754 drei Jahre lang Theologie und Philosophie an der Universität Helmstedt. Nach seiner Rückkehr unterrichtete Seivert zunächst als Lehrer am Hermannstädter Gymnasium, gab aber 1764 die Lehrtätigkeit auf und wurde Prediger in Hermannstadt. 1771 wurde Seivert an die Pfarre Hammersdorf gerufen, wo er bis zu seinem Tode blieb. Seivert war Dichter und Philosoph, Literaturwissenschaftler und Sprachforscher, Herausgeber und Übersetzer, beschäftigte sich eingehend mit der Geschichte der Siebenbürger Sachsen und war ein Bahnbrecher auf dem Gebiet der Inschriftenforschung und der Numismatik. Seiverts Schriften sind in verschiedenen Fachzeitschriften erschienen, vor allem im *Ungrischen Magazin* (Preßburg, 1781-1787), zu dessen produktivsten Mitarbeitern er gehörte. Ein vollständiges Verzeichnis der Werke Seiverts gibt es bis jetzt nicht. Die ausführlichste Bibliographie, die nicht nur selbstständige Werke und die gedruckten Publikationen, sondern auch zahlreiche Handschriften Seiverts verzeichnet wurde von Trausch zusammengestellt (Joseph Trausch: *Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen*. Gött, Kronstadt 1868-1902. Bd. 3. S. 287-294.).

⁴ Ignatz de Luca: *Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch*. Zweite vermehrte Auflage mit einem Anhang. Trattner, Wien 1777-1778. Bd. 2. S. 140.

⁵ Zu Biographie und Werk vgl. u.a.: Karl Gottlieb von Windisch: *Beytrag zur künftigen Biographie des liebenswürdigen Verfassers dieser Nachrichten*. In: *Nachrichten*. S. XV-XXII. (In der Folge als *Beytrag* abgekürzt.); Johann Georg Meusel: *Lexikon der vom Jahr 1750-1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller*. Fleischer, Leipzig 1802-16. Bd. 13. S. 73-75.; Johann Jacob Heinrich Czikan: *Oesterreichische National-Encyclopädie, oder alphabetische Darlegung der wissenschaftlichsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes*. Beck, Wien 1835-1837. Bd. 5. S. 12.; Joseph Trausch: *Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen*. Bd. 3. S. 286-294.; Constantin Wurzbach Ritter von Tannenberg: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche*

blieb der Verfasser des ersten siebenbürgisch-deutschen Schriftstellerlexikons bislang im Schatten anderer Autoren des 18. Jahrhunderts. In den frühen deutschsprachigen Quellen werden hauptsächlich seine historischen Arbeiten gewürdigt. Erst im 20. Jahrhundert entstand die erste ausführliche wissenschaftliche Untersuchung über Seivert⁶, in dieser beschäftigte sich der Autor allerdings ausschließlich mit den dialektologischen Forschungen Seiverts. Überblicksmäßige Darstellungen des Lebenswerkes finden sich in einigen Literaturgeschichten.⁷ Auch die Hungarologie zeigte bislang wenig Interesse an Seivert. Zwar findet man seinen Namen in den einschlägigen Lexika, sowie in einigen Literaturgeschichten⁸, wohl weil es sich um einen Autor handelt, der seine Tätigkeit im Königreich Ungarn entfaltete, bislang ist aber lediglich eine wissenschaftliche Studie zu Seivert erschienen⁹, allerdings vor mehr als 125 Jahren. József Szinnyei, jun. setzte sich

1750-1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. Zamarski, Wien 1856-1891. Bd. 34. S. 35-38. [Reprint]; Georg Daniel Teutsch: *Rede zur Eröffnung der 38. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*. In: *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*. Neue Folge. Bd. 20, H. 2-3. Michaelis, Hermannstadt 1886. S. 205-214. (zu Seivert siehe S. 208-211.); Georg Daniel Teutsch: *Johann Seivert*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Duncker & Humblot, Leipzig 1875-1912. Bd. 33. S. 664-665.; Karl Goedeke: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen von Karl Goedeke*.² Ehlermann, Dresden 1884ff. Bd. 7. S. 141-142.

⁶ Andreas Scheiner: Beitrag zu einer Geschichte siebenbürgisch-deutschen Sprachgefühls. In: *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*. Bd. 45. (1929), H. 1-2, S. 432-541.

⁷ Vgl. u.a.: Karl Kurt Klein: *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Bibliographisches Institut, Leipzig 1939. S. 117.; Stefan Sienerth: *Geschichte der siebenbürgisch-deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert*. (S. dazu Register, S. 159.); Răzvan Stoica: *Lebensfreude, Gottesglaube und Gelehrsamkeit in den Schriften Johann Seiverts*. In: Joachim Wittstock/ Stefan Sienerth (Hrsg.): *Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848*. II. Halbband. *Pietismus, Aufklärung und Vormärz*. (=Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks: Reihe B, Wissenschaftliche Arbeiten. Bd. 82.). Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München 1999. S. 71-75. Anlässlich des 200jährigen Todestages von Seivert sind zwar zwei selbstständige Publikationen erschienen, dabei handelt es sich allerdings um Zeitungsartikel und nicht um wissenschaftliche Arbeiten. (Thomas Nögler: *Patriotismus und Wahrheitsliebe. 250 Jahre seit der Geburt und 200 Jahre seit dem Tod des Historikers Johann Seivert*. In: *Die Woche* [Rumänien], 5. April 1985.; Gernot Nussbächer: >>...gegen die traurige Macht der Vergessenheit<<. *200 Jahre seit dem ersten bio-bibliographischen Lexikon der Siebenbürger Sachsen*. In: *Karpatenrundschau* [Rumänien], 12. April 1985.)

⁸ József Szinnyei, sen.: *Magyar írók élete és munkái*. Hornyánszky, Budapest 1891-1914. (ND, Budapest 1980-1981). Bd. 12. Sp. 883f.; *Magyar irodalmi lexikon*. Akadémiai, Budapest 1963-1965. Bd. 3. S. 52.; *Új magyar irodalmi lexikon*. Akadémiai, Budapest 1994. Bd. 3. S. 1793f.; Jenő Pintér: *Magyar irodalom története*. Magyar Irodalomtörténeti Társaság, Budapest 1930-1941. Bd. 4. *A magyar irodalom a XVIII. században*. S. 916.; Imre Kenyeres: *A magyar irodalomtörténetírás fejlődése a XVIII. században*. Budapest 1934. S. 57.; *A magyar irodalom története*. Hrsg. v. István Sötér. Akadémiai, Budapest 1964-1966. Bd. 2. *A magyar irodalom története 1600-tól 1772-ig*. Hrsg. v. Tibor Klaniczay. S. 567.; Domokos Kosáry: *Művelődés a XVIII. századi Magyarországon*. Akadémiai, Budapest 1980. S. 587f.

⁹ József Szinnyei, jun.: *Czvittinger követői*. In: *Figyelő*, Jg. 1877. 2. S. 111-121. S. auch in: ders.: *A magyar irodalomtörténet-írás ismertetése*. Eggenberger, Budapest 1878. S. 14-15. Eine neue, noch unveröffentlichte Untersuchung des Themas bietet der Vortrag von Péter Lőkös, gehalten im Oktober 2004, anlässlich einer vom Institut für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Konferenz unter dem Titel *Historia litteraria a XVIII. században* (Historia litteraria im 18. Jahrhundert). Neben einer gattungsmäßigen und temporalen Kontextualisierung, geht Péter Lőkös auf die Quellen Seiverts ein. Besonders hervorgehoben wird, dass man zwar im Falle von Seivert noch nicht von Literaturkritik im Sinne des 19. Jahrhunderts sprechen kann, doch findet man in zahlreichen Artikeln, insbesondere wenn es um Verfasser historischer und kirchenhistorischer Werke geht, erste Anzeichen einer kritischen Betrachtungsweise. (Péter Lőkös: *Johann Seivert írói élettrajzi lexikona*. URL [12.12.2005]: <http://www.iti.mta.hu/Histlitt->

darin mit Werken auseinander, die zum Teil unter dem Einfluss von Dávid Czvitingers *Specimen*¹⁰ entstanden sind – darunter auch Johann Seiverts *Nachrichten*.

Dass Karl Kurt Klein¹¹, Stefan Sienerth¹² und Răzvan Stoica¹³ in ihren literaturgeschichtlichen Darstellungen des Seivertschen Lebenswerkes lediglich am Rande auf die *Nachrichten* eingehen, überrascht angesichts der Tatsache, dass Seiverts Nachschlagewerk selbst heute noch oft als Primärquelle verwendet werden muss.¹⁴ Die mäßige Aufmerksamkeit, die den *Nachrichten* seitens der Hungarologie geschenkt wurde, lässt sich ebenfalls nur schwer erklären. Nicht nur weil Seiverts Werk einen Meilenstein der Literaturgeschichtsschreibung im Königreich Ungarn darstellt, sondern vor allem, weil darin Autoren behandelt werden, die zwar gebürtige Sachsen waren, doch später unter den Ungarn gewirkt haben.¹⁵

2. Allgemeines zu den Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften

Die *Nachrichten* wurden 1785 von Karl Gottlieb Windisch¹⁶ in Pressburg herausgegeben. Das Werk beinhaltet auch ein *Vorbericht*¹⁷ Seiverts, sowie eine vom

korrektura/Lokos.pdf) Ich möchte an dieser Stelle Herr Lőkös danken, dass er den Vortragstext mir zur Verfügung gestellt hat.

¹⁰ Dávid Czvitinger: *Specimen Hungariae literatae, virorum eruditione clarorum, natione Hungarorum, Dalmatarum, Croatarum, Sclavorum (Slavoniorum) atque Transylvanorum vitas, scripta, elogia et censuras ordine alphabetica exhibens. Acedit bibliotheca scriptorum quae exstant de rebus hungaricis.* Jod. Guil. Kohlesius, Francofurti et Lipsiae 1711.

¹¹ Karl Kurt Klein: *Deutsches Schrifttum in Siebenbürgen. Seine Entwicklung von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Sonderdruck aus dem Band >>Siebenbürgen<< der von Karl Bell herausgegebenen Schriftenreihe >>Das Deutschtum im Ausland<<.* Deutscher Buch- und Kunstverlag William Berger, Dresden 1930. S. 35.; ders.: *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland.* S. 17.

¹² Stefan Sienerth: *Geschichte der siebenbürgisch-deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert.* S. 19.

¹³ Răzvan Stoica: *Lebensfreude, Gottesglaube und Gelehrsamkeit in den Schriften Johann Seiverts.* S. 71.

¹⁴ Vgl. u.a.: Joachim Wittstock: *Transsylvanisches Geschehen und siebenbürgisch-sächsische Zustände im 16. Jahrhundert.* In: ders./ Stefan Sienerth (Hrsg.): *Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848. I. Halbband. Mittelalter, Humanismus und Barock.* (=Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks: Reihe B, Wissenschaftliche Arbeiten. Bd. 81.). Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München 1997. S. 35-61. S. insbes. S. 43, 52ff.; Joachim Wittstock: *Erzählende Literatur. Geschichtliches und volkskundliches Schrifttum aus literarhistorischer Sicht.* In: ders. / Stefan Sienerth (Hrsg.): *Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848. II. Halbband. Pietismus, Aufklärung und Vormärz.* (=Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks: Reihe B, Wissenschaftliche Arbeiten. Bd. 82.). Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München 1999. S. 85-103. S. insbes. S. 101.

¹⁵ Darunter wichtige Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts, wie etwa der protestantischen Prediger, Buchdrucker, Übersetzer und Schriftsteller Gáspár Heltai (Caspar Helth), der in ungarischer Sprache zahlreiche literarische und historiografische Werke verfaßte, und dessen Druckerei in Klausenburg eine eminente Rolle in der Herausbildung einer einheitlichen Orthografie des Ungarischen spielte, oder Ferenc Dávid (Franz Davidis), der als Begründer der Unitarischen Kirche Siebenbürgens, als einer der wichtigsten Figuren der reformatorischen Bewegung(en) in Ungarn gilt.

¹⁶ Der Kaufmann und Privatgelehrte Karl Gottlieb von Windisch war mehrere Jahre lang der Herausgeber der *Preßburger Zeitung*, und ab 1782 Gründer, Herausgeber und Redakteur des *Ungrischen Magazins*. Windisch war Autor mehrerer, vor allem geographischer und historischer Bücher, und veröffentlichte zahlreiche unterhaltende und wissenschaftliche Beiträge in den verschiedenen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. Seine Korrespondenz, allen voran mit Daniel Cornides und Johann Seivert, zeugt ebenfalls von seiner regen wissenschaftlichen und organisatorischen Tätigkeit. (S. dazu Andrea Seidler: >>Stolz bin ich auf den Einfall, ein Ungarisches Magazin herauszugeben...<<. *Die Korrespondenzen des Karl Gottlieb Windisch.* Habilitationsschrift, Wien 2003.)

¹⁷ Johann Seivert: *Vorbericht.* In: *Nachrichten.* S. 2 [III] – XIV.

Herausgeber unter dem Titel *Beytrag zur künftigen Biographie des liebenswürdigen Verfassers dieser Nachrichten*¹⁸ entworfene biographische Skizze des Autors, dem ein – ebenfalls von Windisch zusammengestelltes, jedoch keineswegs vollständiges – Verzeichnis der Werke und Schriften Seiverts angeschlossen ist.¹⁹

In den *Nachrichten* werden auf mehr als 500 Seiten Biographie und Werke von Siebenbürger Sachsen bzw. von Ausländern, die unter den Sachsen tätig waren, behandelt. Das Schaffen und die Wirkung von Gelehrten der anderen ständischen Nationen werden nicht berücksichtigt. Auf diese Entscheidung geht Seivert gleich zu Beginn seines *Vorberichtes* ein:

„Die Bestimmung dieser Blätter ist, das Gedächtniß unsrer Sächsischen, und ausländischen Gelehrten, die im Schooße unsrer Völkerschaft gelebt haben, sowohl, als die von ihnen hinterlassenen gedruckten und handschriftlichen Denkmäler ihres Fleißes, zu erneuern. Wäre es nicht Unbilligkeit, wann verdienstvolle Fremdlinge, beyde in ihrem Vaterlande, und bey uns vergessen bleiben sollten? Von Siebenbürgischen Ungern, und Seklern wird hier keiner auftreten; nicht, als hätte ich diesen Gelehrten, und ihren Schriften meine Aufmerksamkeit entzogen. Sie verdienen sie grossen Theils auf eine vorzügliche Weise. Nein! sie würden das zweyte Bändchen ausmachen, wann dieser Versuch Beyfall erhielt. Sie sind auch nicht so vergessen, so unbekannt, als der größte Theil unsrer Sächsischen.“²⁰

Jene ausländische Gelehrte, die zwar in Siebenbürgen, jedoch nicht unter den Sachsen tätig waren, verspricht der Autor in dem geplanten zweiten Band seines Lexikons ebenfalls zu behandeln.²¹ Dabei handelt es sich nicht um leere Worthülsen. Seivert hatte in der Tat vor, auch über die siebenbürger Ungarn und Székler ein Schriftstellerlexikon zu verfassen. Die zwei Quartbände²², die neben dem versprochenen zweiten Teil über die Ungarn und die Székler auch das Originalmanuskript der veröffentlichten *Nachrichten* enthielten, gelangten nach Seiverts Tod zuerst in den Besitz des Schriftstellers Johann Filtsch (1753-1836), später in dem Besitz seines Sohnes. Der von Seivert zwar begonnene, jedoch ob seines Todes unvollendet gebliebene Schriftstellerlexikon der siebenbürger Ungarn und Székler wurde in der *Siebenbürgischen Quartalschrift*²³ abgedruckt. Diese Manuskripte wurden auch von Trausch bei der Zusammenstellung seines *Schriftsteller-Lexikons* verwendet.²⁴

¹⁸ Karl Gottlieb von Windisch: *Beytrag zur künftigen Biographie des liebenswürdigen Verfassers dieser Nachrichten*. In: *Nachrichten*. S. XV-XXII.

¹⁹ *Nachrichten*. S. XIX-XXII.

²⁰ Johann Seivert: *Vorbericht*. In: *Nachrichten*. S. 2 [III] – XIV. Zit. S. 2 [III].

²¹ „Sollte eine gütige Aufnahme mich aufmuntern, auch unsere Ungrischen Gelehrten, und ihre Schriften, herauszugeben: so würden die gelehrten Ausländer, die unter ihrer Nation gelebt haben, ebenfalls mit auftreten“. (Seivert: *Vorbericht*. In: *Nachrichten*. S. XIII.)

²² In dem Werkverzeichnis bei Trausch Handschrift Nr. 6.: „*Specimen Transilvaniae literatae a J. S. Cibir. Trans. V. D. M. et p. n. Diacono Mercuriensi. Cibinii 1770*. In 2 Quartbänden.“ (Trausch, Bd. 3. S. 293.)

²³ Johann Seivert: *Beiträge zur Gelehrten-Geschichte der Siebenbürgischen Ungarn und Szekler*. In: *Siebenbürgische Quartalschrift*. Bde. 5. (S. 202-256, 289-332.), 6. (S. 149-170, 219-246, 297-315.) und 7. (S. 1-23, 273-284.).

²⁴ „Die in dem Besitz des Hermannstädter Stadtpfarrers Johann Filtsch und dann seines Sohnes gleichen Namens, Pfarrers zu Schellenberg, befindliche Handschrift Seiverts in zwei Quartbänden, unter dem Titel *Specimen Transilvaniae literatae a Joanne Seiverth, Cibir. Trans. V. D. M. et p. n. Diacono Mercuriali. Cibinii A. 1770*, aus welcher Seiverts deutsches Werk „*Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten*“ [...] und die „*Beiträge zur Gelehrten-Geschichte der Siebenbürgischen Ungarn und Szekler*“ in dem 5., 6., und 7. Band der *Siebenbürgischen Quartal=*Schrift, – entstanden

Besonders auffallend ist, dass sich Seivert, im Gegensatz zu früheren sächsischen Historiografen – beispielsweise Johann Troester²⁵ –, lediglich mit den Sachsen, den Székeln und den Ungarn, d.h. den ständischen Nationen Siebenbürgens, auseinandersetzt, und andere Nationen nicht berücksichtigt. Dies zeugt davon, dass Seiverts Werkkonzept Züge einer bereits im Werden begriffenen nationalen Literatuffassung, bzw. Literaturgeschichtsschreibung trägt, sein Denken jedoch noch von einer traditionellen, ständischen Auffassung des Nationsbegriffes bestimmt war. Nur so lässt sich erklären, dass er rumänische Gelehrte und ihre Werke nicht beachtet. Seiverts Opus ist ohne Zweifel das erste, gewissermaßen als national qualifizierbare literaturgeschichtliche Werk im Königreich Ungarn, trotzdem dürfen die Intentionen des Verfassers keinesfalls gedeutet werden, als hätte er den Nations-Begriff des 19. oder gar des 20. Jahrhunderts verwendet, wie dies beispielsweise Karl Kurt Klein Ende der 30er Jahre tat, als er die *Nachrichten* im Sinne der nationalsozialistischen Kulturpolitik als ein von dem „Gedanken geistiger Gemeinbürgerschaft des Deutschtums im Donau-Karpatenraum“²⁶ durchdrungenes Werk deutete, als hätte der Autor in einer Art „Gesamtdeutschen“ Nationalperspektive gedacht. Wie wichtig für Seivert die traditionelle, althergebrachte Kategorie der ständischen Nation war, manifestiert sich gerade darin, dass er die Gelehrten anderer, nicht ständischer Nationen vollkommen außer Acht lässt.

Seivert unterscheidet nicht zwischen Literaten, Historiografen oder Kirchenmännern. Sein Hauptaugenmerk richtet sich darauf, ob die behandelten Personen aus kulturgeschichtlicher Sicht für die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen wesentliches geleistet haben. Die einzelnen Artikel sind von unterschiedlichem Umfang. Es ist bemerkenswert, dass Seivert die gesammelten Daten stets mit der Angabe seiner Quellen belegt. Diese werden entweder im Text, oder in den zahlreichen Fußnoten angegeben und teilweise auch noch gesondert kommentiert. Seiverts Verdienst liegt darin, dass er, als einer der ersten, die weithin zerstreuten Quellen gesammelt und dem wissenschaftlichen Stand seiner Zeit entsprechend kritisch gesichtet und überprüft hat. Die *Nachrichten* sind für die Literaturgeschichtsschreibung aber auch aus einem anderen Grund von eminenter Bedeutung: der Autor hatte noch die Gelegenheit, Informationen aus Quellen zu schöpfen, die in den folgenden zwei Jahrhunderten leider verloren gegangen sind. So darf man sich nicht wundern, dass Seiverts *opus magnum* noch gut hundert Jahre später Trausch als Quelle diente.²⁷

Die Zeitgenossen Seiverts werden allerdings kaum berücksichtigt. Diese Entscheidung ist wohl auf die, mitunter nicht offen ausgesprochene(n), ideologische(n) Intention(en) des Verfassers zurückzuführen. Seiverts Werk ist ein polyhistorisches, das das Wissen über die siebenbürgisch-sächsische Gelehrsamkeit systematisch ordnen soll. In dieser Hinsicht weisen die *Nachrichten* verwandte Züge

sind, haben mir reichen Stoff gewährt“. (Joseph Trausch: *Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen*. Bd. 1. S. III.)

²⁵ Johann Troester: *Das Alt- und Neu-Teutsche Dacia*. Das ist: Neue Beschreibung des Landes Siebenbürgen, Darinnen dessen Alter, und jetziger Einwohner, wahres Herkommen, Religion, Sprachen, Schriften, Kleider, Gesetz, und Sitten, nach Historischer Warheit von zweytausend Jahren her erörtert ... werden. Kramer, Nürnberg 1666.

²⁶ Karl Kurt Klein: *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland*. S. 117.

²⁷ „[Seiverts] >>Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften.<< [...] welche unseren Lesern in diesen Denkblättern ergänzt und fortgesetzt vorliegen.“ (Joseph Trausch: *Schriftsteller-Lexikon*. Bd. 3. S. 287.) Das Beispielhafte des Seivertschen Unternehmens wird auch bei Wurzbach explizit betont: „Dieses im Todesjahre Seivert's erschienene Werk ist weitaus seine verdienstlichste Arbeit, und behält auch neben Trausch's >>*Biographisch-literarischen Denkblättern der Siebenbürger Deutschen*<<, denen es als reiche und ziemlich zuverlässige Quelle diente, ihren Werth“. (Wurzbach, Bd. 34. S. 36.)

zu der Polyhistorie des 16. und 17. Jahrhunderts auf. Doch die Tatsache, dass nur Werke und Biographie von Gelehrten einer bestimmten Nation behandelt werden, verleiht dem Seivertschen Schriftstellerlexikon transgressive Züge, und weist bereits deutlich in die Richtung der von der nationalen Ideologie bestimmten Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. Insofern ist Seivert schwer zuzuordnen: Sein Werk schwankt vom Aufbau, Struktur und Konzeption her gesehen zwischen dem alphabetisch sortierendem Lexikon und der bibliographisch ausgerichteten *Historia Litteraria*, in der, in diesem konkreten Fall, eine Geschichte der siebenbürgisch-sächsischen *Gelahrheit* geboten wird, und die – zumindest aus entstehungsgeschichtlicher Sicht gesehen –, als Vorgänger heutiger Literaturgeschichten gilt. Auf eine humanistische Literaturlauffassung deutet allerdings hin, dass Seivert weder zwischen Schriftstellern, Historiografen, Kirchenmännern oder gar politischen Amtsinhabern unterscheidet, noch die Trennung zwischen Belletristik und wissenschaftliche Literatur vornimmt. Dieser Auffassung von *litteratura* entspricht auch die Aufnahme von Autoren, die Texte in lateinischer Sprache verfasst haben. Autoren von literarischen Texten im heutigen Sinne sind eindeutig in der Minderheit, das einerseits auf diese, im 16. bzw. 17. Jahrhundert wurzelnden Literaturlauffassung, aber vermutlich auch auf die geringe Anzahl literarischer Werke und Autoren zurückzuführen ist. Dabei sollten außerdem einige außerliterarische Momente keinesfalls außer Acht gelassen werden: Seiverts besondere Aufmerksamkeit für Historiografen, Theologen und Sachsengrafen ist vermutlich auch auf eine andere Intention zurückzuführen. Bekanntlich waren die seit Jahrhunderten, noch aus der Zeit der Árpáden-Dynastie den siebenbürger Sachsen zugesicherten Sonderrechte von der Politik der Habsburger bedroht worden. Dies gilt sowohl für den Absolutismus, als auch für den aufgeklärten Liberalismus. Diese Rechte sollten legitimiert werden, und deshalb entstand innerhalb dieser Legitimationsbestrebungen eine sehr reiche Literatur, insbesondere auf dem Gebiet der Historiografie. Betrachtet man das Seivertsche Schriftstellerlexikon in diesem breiteren Kontext, so kann man sagen, dass es ein (Neben)Produkt dieser „Legitimations-Literatur“ der Zeit ist. Stellenweise liest sich das Seivertsche Werk, wie eine Art kulturelle *laudatio temporis acti*. Der Autor umreißt in seinem *Vorbericht* sowohl Verfasserintention, als auch die Aufgabe, die dieses Werk erfüllen sollte: „Ich sah es also für ein Opfer an, das ich unsern verdienten Vätern schuldig wäre, ihre Geschichte, und Schriften nach Möglichkeit zu sammeln, und ihr Gedächtniß gegen die traurige Macht der Vergessenheit zu schützen.“²⁸ Diese Bewahrung der *memoria* dient eigentlich der Erweckung eines – in der Interpretation des Verfassers – unter die „Macht der Vergessenheit“ geratenen kulturellen Gedächtnisses, das durch diese Neubelebung vor dem breiten Lesepublikum eine besondere Rolle im „Kampf“ um die Legitimation der geschmälernten politischen Rechte der ständischen Nation der siebenbürger Sachsen erfüllen soll. Seivert verfasst seine Arbeit selbstverständlich in der Hoffnung, dass künftige Generationen sich auch dieser Forschungsaufgabe widmen werden.²⁹

²⁸ Nachrichten. S. 3. [IV.]

²⁹ „Muntern ädle Thaten empfindsame Enkeln auf, ihren würdigen Ahnen ähnlich zu werden, vielleicht hat dieses erweckte Gedächtniß unsrer ruhenden Gelehrten, die ihre Muße von Amtsgeschäften nicht in Kretenser verwandelte, gleiche Wirkung bey ihren itzt lebenden Nachkommen. Vielleicht werden auch einige durch diesen Versuch gereizet, unsre so umwölkete Litterargeschichte immer mehr aufzuhellen, und zu ergänzen, was meine wärmste Begierde mit aller Zeit, und Mühe nicht vollenden konnte.“ (Nachrichten. S. 3. [IV.]

3. Werkgenese und Editionsgeschichte

Wenn man die im 18. Jahrhundert herrschenden Verhältnisse in Betracht zieht, ist auf jeden Fall davon auszugehen, dass Seivert jahrelang, höchstwahrscheinlich seit seiner Rückkehr aus Helmstedt, an seinem Gelehrten-Lexikon gearbeitet hat. Diese Annahme verstärkt auch die Tatsache, dass Seivert, als einer der ersten auf diesem Gebiet, gezwungen war, auf sehr verschiedene, oft nur schwer zugängliche und weit auseinander liegende Quellen zuzugreifen. Die spärlichen Daten aus denen die Werkgenese nachvollzogen werden kann sind die im Vorwort genannten Orte der Forschung (d.h. die Bibliotheken) und die Quellen. In beiden Fällen sind auch jene zu berücksichtigen auf die er keinen Zugriff hatte, denn diese werden betont ausgesprochen, und somit viel über die Arbeitsweise Seiverts, aber auch über die Arbeitsbedingungen verraten. Als wichtigste Informationsquelle dienen jedoch die Korrespondenzen von Karl Gottlieb Windisch.

Was die Orte der Forschung betrifft, so werden drei konkret genannt: Honterus' Bibliothek in Kronstadt, die Büchersammlungen in Wien, sowie die Bibliothek des Hermannstädter Gymnasiums. Die ersten zwei Orte sind als „Leerstellen“ anzusehen. Seivert hätte Honterus' berühmte Büchersammlung bei seinen Recherchen verwendet, doch die Bibliothek brannte 1689 ab:

„Hätten wir noch die vortreffliche Bibliothek, die unser unvergeßlicher Honterus, 1547, zu Kronstadt errichtete: so hoffte ich meine Aerndte gesegneter zu sehen. Sie war ein Schatz von gedruckten, und handschriftlichen Werken, der nach dem Urtheile ihrer Kenner, den ersten Rang nach der berühmten Mathias Korvinischen Bibliothek zu Ofen, verdiente. Hier fanden durch milde Unterstützung des dasigen Rahts, die Uiberbleibsel der zerstörten Bibliotheken Griechenlands, ja der Ofner selbst, in Mengen ihren Zufluchtsort. Allein, klägliches Schicksal! 1689, wurde sie gleichfalls ein Raub des schrecklichen Brandes, der den 21sten Apr. Kronstadt verheerte.“³⁰

Eine andere Art der „Forschungs-Leerstelle“ sind die verschiedensten Büchersammlungen in Wien. Seivert ist wohl bewusst, dass er an diesen Bibliotheken wahrscheinlich noch sehr viele Informationen über die Gelehrten gefunden hätte, da viele Siebenbürger Sachsen in Wien studiert haben: „Da gewiß mehrere unsrer Sachsen auf dieser berühmten hohen Schule ihr Glück gefunden haben: so möchten die dasigen Büchersammlungen manche Beyträge zu unsrer Gelehrten Geschichte geben können.“³¹ Dass die Wiener Büchersammlungen nicht in die Forschungsarbeit einbezogen werden konnten, liegt an den noch verhältnismäßig begrenzten Mobilitätsmöglichkeiten im 18. Jahrhundert. Die Entfernung zwischen Hermannstadt bzw. Hammersdorf und Wien war für die damalige Zeit eine enorme Distanz. Obwohl Seivert mit Windisch auch privat eng befreundet war und sein Sohn in Pressburg studierte, hat er Pressburg in seinem Leben vermutlich nur einmal besucht. Die Beschwerden der Rückreise hat Seivert in einem Brief an Windisch ausführlich geschildert:

„Auf unsrer Rückreise von dem uns unvergeßlichen Preßburg, hatten wir schlechtes Wetter, schlechte Pferde, aber noch einen schlechteren Kutscher. Unsre Pferde wollten nicht nur zu Thor und Türen den Leuten ins Hause; sondern sogar durch alle Fenstern. Das war eine Reise bis nach Pest, welches wir erst den 6ten Tag erreichten! Wir bekamen bald Reisegesellschaft nach Siebenbürgen über Arad. Denn auch diesen Weg wollten wir kennen lernen.“

³⁰ Johann Seivert: Vorbericht. In: Nachrichten. S. 3./[V.]

³¹ Ebd., S. IXf.

*Allein, welcher Weg! Der muß ein Vater Mörder gewesen seyn, der ihn zuerst gereist ist. Vom Paulischan bis nach Saum, auf der Siebenbürgischen Gränze, hat man keine andere Aussicht, als Riesen von Gebürgen, der Weg geht fast immer an der Marosch, bald auf steilen Anhöhen, bald auf gleich fürchterlichen Brücken, meistens so enge, daß ich nicht weiß, wie sich zweien Wägen ausweichen sollen. In Iltso, wo wir nach Mitternacht ankamen, fanden wir Wachtfeuer und alles aus Furcht vor Räubern im Lärm. Die Gegenden der Marosch haben zwar Dörfer, aber von sehr eingeschränktem und unfruchtbarem Gebiete, das wir überall mit Steken Zäunen ganz umgeben fanden.- Dieser Weg ist unsern Kauf und Fuhrleuten der gebräuchlichste. Ich weiß in der That nicht, warum? In den Wirthshäusern ist fast nichts zu haben, als höchstens ein schlechter, oder verdorbener Wein, die Weide ist durch die [Berge] und umzäumten Ländereien so eingeschränkt, und durch die häufigen Hin und Herreisen so abgefüttert, daß fast nichts mehr als Haber die Pferde erhalten mus. Der wesentlichste Nutzen dieser Reise für mich, ist wohl, daß ich von Pest aus bis nach Hause, keinen Anfall von meinem schmerzlichen Freund, den Krampf hatte, ob wir gleich immer auf dem Felde und unserm Wagen schlafen mußten.*³²

Als wichtigster und vermutlich einziger Forschungsort durfte Seivert die Bibliothek des Hermannstädter Gymnasiums gedient haben. Sie war für die damaligen Verhältnisse gut ausgerüstet, hatte jedoch im Laufe des 18. Jahrhunderts einige schmerzliche Verluste zu beklagen:

*„Die Hermannstädtische Schulbibliothek, eine nicht zu verachtenden Sammlung, hat mir genützt, und hätte mir wahrscheinlich noch mehr genützt, wann sie nicht auch manchen Verlust erlitten hätte. Albert **Huet**, Graf der Nation, und Königsrichter zu Hermannstadt, ist wohl als ihr Stifter anzusehen, indem er Erbenlos, 1592, seinen schönen Bücherschatz an die Schule zu seinem Gedächtnisse schenkte [...]. Nachgehens vermehrten sie die Büchersammlungen eines **Oltards**, **Rihelius**, und **Miles**; alle grosse Liebhaber der Vaterländischen Geschichte!*³³

Seivert wundert sich daher, dass die Bibliothek so arm an alten Werken ist, bzw. dass „sie gar keine handschriftlichen historischen Werke besitzt“³⁴, und erzählt in einen, für seine *Nachrichten* charakteristischen anekdotenhaften Stil, eine alte Geschichte über die mögliche Ursache:

*„Vor etlichen zwanzig Jahren erlitt sie einen merklichen Verlust. Der damalige Schulrektor, ließ etliche guder Bücher daraus den Tuchscheerern verkaufen. Zwar sollten es nur unerhebliche seyn, um bessern Schriften Raum zu machen. Allein zum Unglücke hatte der Aufseher, allemal ein Manteltragender Schüler (Studiosus togatus), die Auswahl dabey, welche nun den dem Mangel einer litterarischen Kenntnis, nicht anders, als unglücklich ausfallen konnte. Man darf itzt kaum, nach einem alten seltnen Werkchen fragen.*³⁵

Hinsichtlich der Werkgenese kann also bereits festgehalten werden, dass Seivert bei seinen Forschungen vermutlich fast ausschließlich auf die Einrichtung der

³² Brief Nr. 29., Seivert an Windisch, dat. 15. Sept. 1781. In: Andrea Seidler: Die Korrespondenzen des Karl Gottlieb Windisch. S. 165-169. Zit. S. 166.

³³ Seivert: Vorbericht. In: *Nachrichten*, S. 3. / [V] - S. 4. / [VI]. [Fettgedruckte Hervorhebungen stets im Original. Ä.Z.B.]

³⁴ Ebd., S. 4. / [VI].

³⁵ Ebd., S. 4. / [VI]f.

Hermannstädtischen Schulbibliothek angewiesen war, eine Sammlung, deren wertvollste Schriften und Bücher zu dem Zeitpunkt wohl bereits für immer verloren gegangen waren.

Die erste im *Vorbericht* konkret genannte Quelle, die Seivert verwendet hat, ist Troesters *Alt und Neu Teutsche Dacia*³⁶. Man kann davon ausgehen, dass dieses berühmte Werk als eine Hauptquelle gedient haben dürfte. Johann Tröster (?-1670) war einer der bedeutendsten Historiographen des 17. Jahrhunderts in Siebenbürgen, und gehörte zu den ersten Siebenbürger Sachsen, in deren Werken sich eine neue, siebenbürgische bzw. siebenbürgisch-sächsische Identität offenbarte. Dementsprechend ist auch seine Entscheidung auf die reiche humanistische Tradition zurückzugreifen, seine Schriften jedoch in deutscher Sprache zu verfassen, zu verstehen. Dies hatte wohl auch damit zu tun, dass die siebenbürgisch-sächsische Historiographie, und allen voran Tröster, sich im 17. Jahrhundert mit der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen, und – durch die neue politische Situation im Fürstentum Siebenbürgen bedingt – mit der Legitimation der im Mittelalter erworbenen Privilegien vermehrt auseinandersetzte. Dabei sind allerhand historische Konstrukte entstanden. So behauptet Tröster in seinem *Das Alt und Neue Teutsche Dacia*, dass er verlässliche Quellen gefunden hat, die eindeutig beweisen, dass die Siebenbürger Sachsen bereits 300 v. Chr. in Siebenbürgen waren.³⁷ Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass in einer Zeit, in der Rechte und Privilegien der Siebenbürger Sachsen durch die Josephinischen Reformen neuer Gefahren ausgesetzt werden, Seivert u.a. auch solche Quellen verwendet, die diese Gefahren in Geschichtskonstruktionen und Legitimationsbestrebungen zu überwinden versuchen. Auch wenn ihm bereits sehr wohl bekannt sein dürfte, dass Trösters Werk zwar wertvoll, aber nicht in jedem Fall als zuverlässige und verlässliche Quelle galt.

Eine andere bereits im *Vorbericht* genannte Quelle ist Schmeizels *De statu ecclesiae Lutheranorum in Transilvania*.³⁸ Ob Seivert auch andere Werke, oder eventuell den handschriftlichen Nachlass des evangelischen Historikers und Geschichtsprofessors der Universität Halle kannte, ist stark zu bezweifeln. Die Werke von Georg Soterius, Joseph Teutsch und des Cornides dürfte Seivert jedoch sehr gut gekannt haben, denn er betont ausdrücklich im *Vorbericht*, dass er diese als Quelle verwendet hat: „Doch läugne ich nicht, daß mir die Schriften eines **Georg Soterius** und **Joseph Teutsch**, manche Dienste geleistet; besonders habe ich hiebey die Gütigkeit eines verehrungswürdigen Freundes, des berühmten **Herrn Magister Cornides** zu rühmen.“³⁹ In gewisser Weise als Konkurrenten durfte Seivert einen seiner

³⁶ Johann Troester: *Das Alt- und Neu Teutsche Dacia*. Das ist: Neue Beschreibung des Landes Siebenbürgen... Nürnberg 1666.

³⁷ S. dazu Kurze Geschichte Siebenbürgens, S. 401.

³⁸ *Seivert: Vorbericht*. In: *Nachrichten*, S. XI. Seivert stellt einige Angaben Schmeizels in Frage. Gemeint ist *Martin Schmeizel: De statu ecclesiae Lutheranorum in Transilvania...dissertatio epistolica. Hartung, Jenae 1722*. Der in Kronstadt geborene Martin Schmeizel (1679-1747) war evangelischer Historiker. Er studierte Geschichte und Staatsrecht in Kronstadt, Jena, Wittenberg, Greifswald und Halle. Magister in Jena, dann Dozent, Adjunkt und schließlich ab 1721 außerordentlicher Professor und Inspektor der Universitätsbibliothek Jena. Ab 1731 königl. preußischer Hofrat und ordentlicher Professor für Staatsrecht und Geschichte an der Universität Halle. Schmeizel beschäftigte sich außer Geschichte auch mit Geographie, Numismatik, Heraldik und Inschriftenkunde. Seine in Siebenbürgen zusammengestellte, wahrscheinlich recht wertvolle römische Inschriftensammlung ist nie ediert worden. Ebenfalls in seinem Nachlaß fand man später zahlreiche Handschriften über die Länder der Stephanskronen. (S. dazu *Gustav Hertzberg: Martin Schmeizel*. In: *ADB, Bd. 31, S. 633-634*).

³⁹ *Seivert: Vorbericht*. In: *Nachrichten*, S. XII. Magister Michael Georg Soterius (1673-1728) war Rektor des Hermannstädter Gymnasiums und als Privatlehrer mit der Erziehung Samuel von Brukenenthal betraut. Verfaßte u.a. *Lexicon historico-geographicum Transsilvaniae...*, *Bibliotheca Hungarica et Transylvanica, Transsilvania celebris...* [es handelt sich in allen drei Fällen um

Zeitgenossen, und ebenfalls engen Mitarbeiter des *Ungrischen Magazins*, den katholischen Geschichtsforscher Alexius Horányi⁴⁰ gesehen haben.

„Vielleicht ist aber diese Sammlung [Die Nachrichten. Á.Z.B.] bey dem litterarischen Werke des **Herrn Horányi** ganz überflüssig. Dieses mögen unsere Leser entscheiden. So viel kann ich versichern, daß ich alle unsere Gelehrten, die der würdige Verfasser mehr anführt, bis auf den einzigen **Zabler**, so gut kenne, als hätte derselbe überhaupt einen Auszug aus meiner Privatsammlung durch einen guten Freund erhalten. Da konnten freylich auch solche eine Stelle finden, die blosser Vetheidiger einer Akademischen Streitschrift, vielleicht oft stumme genug! gewesen, oder ein kleines Gedichtchen drucken lassen: allein selbige hier auftreten zu lassen, war wohl zu grosse Ehre für sie. Ich habe es also auch nicht gethan.“⁴¹

Das *captatio benevolentiae* kann hier kaum verbergen, dass das von Seivert gemeinte Werk für die *Nachrichten* insofern eine „Gefahr“ darstellt, als dass es vieles vorwegnimmt. In der Folge geht Seivert auch näher auf Horányis *Opus* ein:

„Bey Durchlesung des Schätzbaren Horányischen Werks ist mir Einiges aufgefallen; Adolphus, für Adelphus, Guntsch, für Gunesch, Kindler, für Kinder, sind wohl Druckfehler. Den **Kreckwitz** erkennt kein Siebenbürger, so viel ich weiß, für seinen Landsmann. Er mag vielleicht unter dieser Larve seinen Nachrichten mehreres Gewicht haben geben wollen. – **Uncius** hat vielleicht **Zweyloht** geheißen; – ich glaube vielmehr, **Unch**. Dieses ist ein bekannter Geschlechtsname unter uns, und kann eben so gut in **Uncius**, als **Ungleich** in **Unglerus** verwandelt werden. **Mich. Weis**, Richter zu Kronstadt, starb 1612. Er kann also keinen Antheil an der Akademischen Streitschrift zu Erlangen haben. – Bey Schriften unsrer Gelehrten bleibt öfters unangemerkt, was nur Handschriften sind. – Diese wenigen Anmerkungen werden meiner Zuversicht nach, von dem ädlen Charakter des gelehrten Herrn Verfassers Vergebung erhalten.“⁴²

Die Tatsache, dass ein Werk, das ebenfalls als Quelle gedient hat, in einem auktorialen Vorwort derart ausführlich kritisch unter die Lupe genommen wird, weist auf einen verborgenen Wunsch der „Daseinsberechtigung“, der Legitimation des eigenen Werkes hin.

Am Ende des *Vorberichts* erwähnt Seivert noch die Werke bzw. den Namen zweier Gelehrten, Dávid Czvittinger und Péter Bod: „Weichen übrigens meine Nachrichten von einem Zvittinger, Bod, u.a. dann und wann ab: so ist es niemals aus

Handschriften]. Joseph Teutsch, ein Zeitgenosse Seiverts war Pfarrer von Honigsberg und erstellte u.a. eine Ortschronik unter dem Titel *Kurze Beschreibung des k(öniglich) freien Dorfes Honigberg* (1755), sowie die *Honigberger Hattertbeschreibung* (1764).

⁴⁰ Horányi Alexius (Elek) (1736-1809), Piarist, Geschichtsforscher.

⁴¹ Seivert: Vorbericht. In: *Nachrichten*, S. XII.

⁴² Ebd., S. XII-XIII. Seivert meint hier Horányis *Memoria hungarorum et provincialium scriptis editis notorum, quam excitat A.H. 3ptes. Viennae et Posonii: 1775–77*. Horányi hat dieses Werk dann erweitert: *Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum. Viennae, Loew 1775-1792. Vol. 1-4.*, dann *Nova memoria hungarorum....par I. A.-C. Pestini: M. Trattner, 1792*. Horányi war auch Mitarbeiter des *Ungrischen Magazins* und mit Windisch und Cornides auch bekannt: "Horányi ist eben bey mir, und empfiehlt sich Ihnen. Er edirt den Simon de Keza, mit einigen seiner Bemerkungen. - Zu seiner *Memoria Hungarorum* gedenkt er bald ein Supplement herauszugeben, welches, wenn er dazu auch alles nach ihrer Gewohnheit aufrafft, leicht stärker als das Werk selbst werden kann. Zu diesem Bande habe ich ihm Stoff genug gegeben." (Brief Nr. 32, Windisch an Cornides, dat. 4. Nov. 1781, in: Andrea Seidler: *Die Korrespondenzen des Karl Gottlieb Windisch*. S. 169-174, Zit. S. 172.)

Unwissenheit; sondern aus überwiegenden Gründen geschehen.“⁴³ Czvittinger behandelte in seinem Lexikon die Schriftsteller aller Nationen aus dem Königreich Ungarn, Bod verfuhr hingegen ähnlich einschränkend wie Seivert, und sammelte nur Daten über Leben und Werk der ungarischen Schriftsteller. Czvittingers *Specimen* durfte Seivert als Quelle, Bods *Magyar Athenas* eher als Beispiel gedient haben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bereits das auktoriale Vorwort viel über die Arbeitsbedingungen und die Arbeitsweise des Verfassers verrät. Die Werkgenese verlief unter widrigen Umständen. Seivert stand eigentlich nur die Büchersammlung des Hermannstädter Gymnasiums als Forschungsort zur Verfügung. Die dort auffindbaren Quellen, sowohl die älteren, als auch die zeitgenössischen durfte er jedoch ausreichend studiert haben. Darauf deutet nicht nur die Aufzählung und Erwähnung der wichtigsten in seinem *Vorbericht*, sondern auch die kritische Auseinandersetzung mit diesen. Hierbei ist jedoch zu betonen, dass Seiverts Kritik sich in erster Linie an Werke zeitgenössischer Autoren richtet. In diesen durfte der Pfarrer von Hammersdorf Konkurrenten seines eigenen Lebenswerkes gesehen haben.

In den Korrespondenzen von Windisch findet man ebenfalls einige Informationen, die hinsichtlich der Rekonstruktion der Werkgenese verwendet werden können. Es wurde angenommen, dass Seivert vermutlich seit seiner Rückkehr aus Helmstedt an den *Nachrichten* gearbeitet haben durfte, d.h. bereits zu einem Zeitpunkt als er Windisch noch nicht kannte. Die jahrelange Arbeit, die Korrekturen und Änderungen mit eingerechnet können anhand zweier Briefe eindeutig nachgewiesen werden. Bereits in einem Brief Windisch' an Cornides vom 29. März 1782, berichtet der Verfasser darüber, dass er das Manuskript der späteren *Nachrichten* erwartet: „Seiverts Gelehrte erwarte ich durch den Wagen, den dieser würdige Freund, um seinen Sohn schickt, der hier seit einem Jahre studierte; und ich zweifle nicht, daß sie Löwe verlegen wird.“⁴⁴ Der nächste Brief in der Korrespondenz ist der nicht

⁴³ Seivert: *Vorbericht*. In: *Nachrichten*, S. 14. David Zwittinger (Czvittinger, Czwittinger) (1680-1743), verfaßte das erste ungarische Schriftstellerlexikon unter dem Titel *Specimen Hungariae literatae*. Der Grund für die Herausgabe des ersten ungarischen Schriftstellerlexikons lag darin, daß der deutsche Wissenschaftler Jakob Friedrich Reimann in seinem *Versuch einer Einleitung in die historiam literariam insgemein* (1708) behauptet hat, daß ungarische Schriftsteller in keinem Buch behandelt würden, und er glaube auch nicht, daß dies möglich wäre, denn die Ungarn schätzen von ihrer Natur aus ein gutes Pferd oder einen schönen Schwert mehr, als ein Buch. Um den Gegenteil zu Beweisen machte sich Czvittinger an die Arbeit und stellte in mühsamer, jahrelanger Forschung den ersten Katalog der Schriftsteller aus Ungarn zusammen. Dabei verfaßte er Artikel zu über 250 Literaten, wobei er den Begriff >>Ungarn<< sehr weit interpretierte: wie aus dem Titel hervorgeht behandelte er auch Schriftsteller, Gelehrte und Mäzenen aus Siebenbürgen, Dalmatien, Kroatien und auch die römischen Dichter und Schriftsteller Pannoniens. Er verfuhr jedoch einschränkend was die Religion betrifft, und nahm in sein Lexikon nur katholische, reformierte und evangelische Autoren auf – die Unitarier hielt er für Ketzer und fand sie deshalb nicht der Erwähnung wert. Sein Werk bleibt nichtsdestoweniger von epochaler Bedeutung. Lange Zeit diente es als Quelle für alle späteren Werke in Europa, die in irgendeiner Weise mit der ungarischen Literatur zu tun hatten; zugleich aber als Ansporn für die ungarischen Literaturhistoriker der kommenden Jahrzehnte bei der Sammlung neuer Quellen. Seivert verwendete Czvittingers *Specimen* ebenfalls; wenn er meint, daß er an manchen Stellen von seinen Angaben abweicht, so bestätigt er damit nur die Tatsache, daß Czvittingers Angaben bereits damals mit Vorsicht zu genießen waren, denn der protestantische Gelehrte hatte nur zu sehr wenigen Quellen Zugang. Bod Péters (1712-1769) Hauptwerk *Magyar Athenas* (Hermannstadt, 1766) ist das erste Schriftstellerlexikon in ungarischer Sprache. Er behandelt darin das Leben und Werk von insgesamt 485 ungarischen Schriftstellern. Bei der Auswahl seiner Quellen ging er allerdings ziemlich eigenartig vor: er nahm nur Schriftsteller auf, die er selbst kannte oder von denen er gehört hat. Er hat bewußt weder Czvittinger, noch Rotarides als Quelle verwendet. Wahrscheinlich weil er – Seivert ähnlich – nur Ungarn behandeln wollte.

⁴⁴ Brief Nr. 48., Windisch an Cornides, dat. 29. März 1782. In: Seidler: *Die Korrespondenzen des Karl Gottlieb Windisch*. S. 202-204. Zit. S. 203.

auffindbare Nr. 49. (vermutlich April 1782), ein Schreiben Seiverts an Windisch, in dem der Pfarrer seinem Freund mitteilt, dass seine Frau nach Preßburg fährt um den Sohn abzuholen, und zugleich auch den ersten Teil des Manuskripts mitnehmen wird.⁴⁵ Man kann davon ausgehen, dass zu diesem Zeitpunkt das Werk bereits fertig gestellt war. Seivert hat danach keine wesentlichen Änderungen vorgenommen. Das Manuskript wurde keinesfalls positiv aufgenommen. Der Preßburger Verleger Löwe wurde von der Auswahl abgeschreckt, dass nämlich in Seiverts Werk ausschließlich Siebenbürger Sachsen behandelt werden. Diese Kritikpunkte wurden auch in der Korrespondenz zwischen Windisch, Cornides und Seivert diskutiert. In dem Brief Nr. 51. erzählt Windisch Cornides über seine und des Verlegers Verblüffung:

„Seine Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften, hat mir /den 1. Th[eil] bis 2. incl[usive] [...] seine liebe Frau mitgebracht. In dem ersten finde ich nur wenig Siebenbürgische Ungern, aber desto mehr Sachsen. Was muß dieser ehrliche Mann dabey wohl für Absichten gehabt haben? - Löwe, der es verlegen soll, ist dadurch ziemlich abgeschreckt worden, daß er weder einen Bod, noch Benkö - ihm bekannte 7bürger - darinnen fand. Mit Benkö's Lebensbesch[reibung] könnte ich ihm dienen und Bod's findet er in 10 Büchern.“⁴⁶

Zwei Wochen später Cornides an Windisch:

„Herr Löwe darf sich gar nicht irre machen lassen, daß er in Herrn Seiverts Werke die Namen eines Bod' s und Benkö' s vermisst. Herrn Seiverts Absicht geht bloß auf Siebenbürger Sachsen mit Ausschließung der Ungarn und Székler; daher werden Sie auch keines einzigen Siebenbürgischen Ungars Leben und Schriften im Seivertschen Werke antreffen. Mich sollte es wundern, wenn er diese seine Absicht auf dem Titelblatt selbst, oder in der Vorrede anzuzeigen etwa vergessen hätte.“⁴⁷

Seivert legte seinen Standpunkt in seinem Brief an Windisch vom 20. April 1782 dar:

„In meinen Siebenbürgischen Gelehrten finden Sie, verehrungswürdigster Freund! freilich keine Siebenbürgische Ungern. Fänden aber meine Nachrichten Beifall; so würden selbige nebst den Ausländern, die unter der Ungrischen Nation gelebt, z.B. ein Blandrata, Squarzialupi, Alsted, Piskator, Basirius - in einem besondern Band folgen. Meine Vorrede entdeckt meine Absichten, allein bei Abreise meiner Frau, konte ich ganz steif im Bette nichts mehr thun als sie ausreißen, da ich Aendrunge[n] darinn zu machen hatte. Solte sich Herr Löwe zum Verlag entschliessen: so würde ich diese so gleich überschicken. Die Bestimmung des Honorariums überlasse ich gänzlich dem Verleger, und werde mit allem zufrieden seyn.“⁴⁸

Schließlich der letzte Brief Seiverts betreffend die *Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten*, und vermutlich sein letzter Brief an Windisch überhaupt:

„So sind dann auch meine Gelehrten ihrer Erlösungsstunde von der Presse nahe, aber Weber möchte sie gerne anders taufen. - Ich selbst war unschlüssig, unter welchem Namen ich sie in die Welt schicken sollte. Ich hatte verschiedene, keiner aber war mir angemessener, als den ich ihnen gegeben habe. Ein Riesenhut bei einem Zwerge wird mir allemahl lächerlich bleiben. Ist

⁴⁵ Brief Nr. 49., Seivert an Windisch, dat. ? vermutlich April 1782. *Ebd.*, S. 204.

⁴⁶ Brief Nr. 51., Windisch an Cornides, dat. 15. Apr. 1782. *Ebd.*, S. 206-208. Zit. S. 207f.

⁴⁷ Brief Nr. 53., Cornides an Windisch, dat. 21. Apr. 1782. *Ebd.*, S. 213-217. Zit. S. 215.

⁴⁸ Brief Nr. 52., Seivert an Windisch, dat. 20. Apr. 1782. *Ebd.*, S. 208-213. Zit. S. 210.

*Ihnen, verehrungswürdigster Freund! Folgende Aufschrift gefälliger: Siebenbürgische Beiträge zur Geschichte der Gelehrten? - findet sie ihren Beifall nicht: so nehme ich mir die Freiheit meine Zuflucht zu ihnen zu nehmen. Haben sie die Gewogenheit einen andren schicklichen Titel zu erfinden. [...] Noch etwas, bald hätte ichs vergessen. Darf ich Sie nicht bitten, meinen Gelehrten zuletzt eine kleine Entschuldigung wegen der Druckfehler beizufügen?*⁴⁹

Diese Briefe sind aus der Sicht der Erforschung der Werkgenese aber auch der Publikationsgeschichte von enormer Bedeutung. Aus den Briefen geht hervor, dass es Anfangs Schwierigkeiten bei der Publikation gegeben hat, die in erster Linie dadurch bedingt waren, dass Seivert lediglich die Sachsen behandelt hat. Weiters geht hervor, dass Seivert seinem Werk keinen endgültigen Titel gegeben hat, ja er bat sogar kurz vor der Veröffentlichung Windisch noch um Ideen, da der Verleger Weber mit dem von Seivert vorgeschlagenen Titel nicht zufrieden war. Es kann angenommen werden, dass der Titel *Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften* von Windisch stammt, denn er gebraucht diese Bezeichnung in eines seiner Briefe bereits 1782. Zugleich erfährt man aus den Briefen, dass die lange und schwierige Suche nach einem Verleger, zum Teil darauf zurückzuführen ist, dass Seivert den *Vorbericht* nicht zusammen mit dem Manuskript an Windisch geschickt hat, da er krankheitsbedingt einige Änderungen darin noch nicht vornehmen konnte. Die Existenz eines zweiten Manuskriptes (bereits 1782!), das mittelbar auch in den *Vorbericht* angesprochen wird, kann dank des Briefwechsels ebenfalls nachgewiesen werden. Darin hat Seivert die Ungarn und Székler aus Siebenbürgen behandelt. Dieses Manuskript wurde später in seinem Nachlass gefunden und in der *Siebenbürgischen Quartalschrift* abgedruckt. Daraus geht auch hervor, dass Seivert von Anfang an ein zweiteiliges Werk geplant, und dies nicht erst auf Windisch' oder Cornides' Anraten getan hat; doch konnte er den ungarischen bzw. széklerischen Teil nicht mehr fertig stellen, da er im April 1785 verstorben ist. Wie man aus Brief Nr. 147. der Korrespondenz erfährt, konnte Seivert das gedruckte Exemplar der *Nachrichten* nicht mehr in seine Hände nehmen:

*„Unser lieber Dreymann, der redliche Seivert ist nicht mehr! Er starb den 25ten April an einem nicht geachteten Halsweh, nachdem er 50 Jahre, und 7 Tage, sein Leben durchkränkelte. Sein Andenken wird seinen Freunden immer heilig seyn; und mein Herz ist nun sehr froh, daß es ihm, wider seinen Willen, ein kleines Denkmal in dessen Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten gestiftet hat. Dieses sein Werk sah er nicht, denn es kam erst 3 Tage nach seinem Tode in Hamersdorf an.“*⁵⁰

Mit der Zusendung des Manuskripts betraute Seivert seinen Freund Windisch mit der Edition des Werkes. Dies geschah bereits 1782 und es dauerte ganze drei Jahre bis das Werk des Hammersdorfer Pfarrers gedruckt wurde. Dass Windisch die aufwendige Arbeit der Edition, sowie die schwierige Aufgabe der Suche nach einem Verlag auf sich genommen hat, ist nicht nur auf die Bedeutung des Seivertschen Werkes, sondern auch auf die sehr enge persönliche Freundschaft zurückzuführen.⁵¹ Windisch hat letzten Endes trotz aller Schwierigkeiten seine Aufgabe hervorragend gemeistert.

⁴⁹ Brief Nr. 146., Seivert an Windisch, dat. 2. März 1785. *Ebd.*, S. 371-377. Zit. S. 375-376.

⁵⁰ Brief Nr. 147., Windisch an Cornides, dat. 5. Jul. 1785. *Ebd.*, S. 377-380. Zit. S. 378.

⁵¹ Das enge Verhältnis der zwei Gelehrten wird u.a. durch die Briefe Nr. 26, 29, 38, 48, 49, 62, 67, 72, 146 und 147 bezeugt. (Vgl. Andrea Seidler: *Die Korrespondenzen des Karl Gottlieb Windisch.*)

Anhand der Korrespondenz lässt sich der Verlauf der Edition in drei Phasen aufteilen. Die erste Phase (1782) wird durch die bereits zitierten Briefe Nr. 51, 52 und 53 markiert. Seivert sandte das Manuskript an Windisch, der sich verständlicherweise zuerst an einen Preßburger Verleger wandte. Es ist selbstverständlich, dass der Herausgeber des *Ungrischen Magazins* sich zuerst an den Verleger Löwe gewandt hat, der bereits seit Jahren eng mit Windisch zusammengearbeitet hat, und bei dessen Verlag auch das von Windisch redigierte Magazin herausgegeben wurde. Wie Löwe jedoch auf Seiverts Manuskript reagierte, insbesondere was die von Seivert getroffene Auswahl betrifft, wissen wir aus den bereits zitierten Briefen. Obwohl sich dies durch die aufgefundene Korrespondenz nicht konkret belegen lässt, muss man trotzdem davon ausgehen, dass Windisch und Seivert sich mit dem Verleger nicht einigen konnten. Folglich musste sich der Preßburger Kaufmann an einen anderen Verlag wenden.

Die Suche nach einem neuen Verleger im Laufe des Jahres 1783 führt nach Wien. Dies ist die zweite Phase der Editions-geschichte. Bereits in einem Brief aus Dezember des Jahres 1782 berichtet Windisch an Cornides u.a. darüber, dass das Werk Seiverts in Wien gedruckt werden wird.⁵² Weder aus diesem, noch aus den späteren, zu dieser Phase gehörenden Briefen geht hervor, mit welchem Verlag Windisch in Kontakt getreten ist. Doch die Verhandlungen durften am Anfang erfolgreich verlaufen sein, denn bereits im Jänner bat Cornides Windisch, er möge ihm ein Exemplar der Nachrichten zuschicken.⁵³ Weiters ist noch ein Brief Windisch' aus Juli desselben Jahres erhalten. Die Identität des Adressaten konnte nicht festgestellt werden. Windisch teilt hier dem Unbekannten Empfänger mit, dass er sich in dieser Angelegenheit an den Jesuiten Johann Michael Denis, den späteren Kustos der Hofbibliothek wenden möchte:

„Dem würdigen, vortrefflichen Denis, bitte ich meine ewige Hochachtung, und Verehrung zu versichern. [...] Ich habe auch Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften, eine vieljährige Arbeit des rechtschaffenen Seiverts in Händen, für die ich einen Verlag suche. Sollte Herr Hofrath von Denis solche in der Handschrift sehen wollen: so will ich solche mit vielem Vergnügen übersenden.“⁵⁴

Aus welchen Gründen die Versuche Windisch' erneut zum Scheitern verurteilt waren lässt sich aus der Korrespondenz nicht eruieren. Tatsache ist, dass ein Verleger vermutlich erst zwei Jahre später gefunden wurde. Die Preßburger Verleger Weber und Korabinski durften sich – nach einigen Differenzen den Titel des Werkes betreffend⁵⁵ – im Laufe des Jahres 1785 dazu bereit erklärt haben, Seiverts Werk zu drucken. In diesem Jahr durfte auch Windisch seinen *Beytrag* über die Biographie des Verfassers geschrieben haben.

Dass die *Nachrichten* von Simon Peter Weber verlegt wurden ist wohl darauf zurückzuführen, dass dieser aus Hermannstadt in Siebenbürgen stammte⁵⁶. Weber

⁵² „Unsers Triumvirs Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten, werden nun in Wien gedruckt, und so bald solche erschienen, werde ich mit einem Exemplar aufwarten.“ (Brief Nr. 81., Windisch an Cornides, dat. 28. Dez. 1782. *Ebd.*, S. 271-274. Zit. S. 273.)

⁵³ „Sie sind so gut, mir von unseres Triumvirs Nachrichten von Sieben[bürgischen] Gelehrten, sobald solche erscheinen [...] ein Exemplar zu versprechen. Ich freue mich darauf zum voraus, statt Ihnen dafür den innigsten Dank ab, und halte Sie beym Worte.“ (Brief Nr. 83., Cornides an Windisch, dat. 24. Jän. 1783. *Ebd.*, S. 274-280. Zit. S. 276.)

⁵⁴ Brief Nr. 112., Windisch an Unbekannt, dat. 7. Jul. 1783. *Ebd.*, S. 322f. Zit. S. 323.

⁵⁵ S. dazu den bereits zitierten Brief Nr. 146.

⁵⁶ Vgl. dazu Milena Cesnaková-Michalcová: Simon Peter Weber. Das Porträt eines Pressburger Buchdruckers. In: Magyar Könyvszemle, 1978. S. 134-143.

war als Buchdrucker in Preßburg von 1783 bis 1820 tätig. Johann Matthias Korabinsky war in den Jahren 1784-1787 Webers Mitarbeiter und Gesellschafter. Weber veröffentlichte zahlreiche Werke in deutscher, ungarischer, slowakischer und lateinischer Sprache, u.a. naturwissenschaftliche, juristische und historische Schriften ungarischer Schriftsteller, Übersetzungen von Kant, Montaigne und Voltaire. Von Weber wurde außerdem eine viersprachige Ausgabe des *Orbis Pictus* von Comenius herausgebracht (1798), er druckte auch die *Pressburger Zeitung* und in seiner zweiten Druckerei in Komorn von 1789 bis 1792 József Péczelis *Mindenek Gyűjtemény*, die erste populärwissenschaftliche Zeitschrift in Ungarn.

Über die zeitgenössische Rezeption und die Verbreitung des ersten Schriftstellerlexikons der siebenbürger Sachsen ist kaum etwas bekannt. Trausch druckte in seinem *Schriftsteller-Lexikon* die *Nachrichten* ab, kommentierte und ergänzte Seiverts Angaben. In seinem Vorwort begründete er sein Vorhaben damit, dass Seiverts Werk kaum bekannt sei, und führte zuerst den Historiker Schlözer als Beispiel an: „Waren doch dieselben [die Nachrichten selbst dem um die Geschichte der Sachsen so hochverdienten Schlözer so unbekannt, daß man in seinen kritischen Sammlungen keine Spur davon findet“⁵⁷. Zugleich bot er auch eine Erklärung für die Unbekanntheit und die fehlende Rezeption: „es ist das Seivertsche Buch zur Seltenheit geworden, weil es bei dem Verleger [...] nicht gesucht wurde, und nach dessen Tode die meisten Exemplare als Makulatur verbraucht worden sind.“⁵⁸ Diese Behauptung von Trausch kann allerdings nach dem derzeitigen Forschungsstand nicht bestätigt werden.

⁵⁷ Joseph Trausch: *Schriftsteller-Lexikon*. Bd. 1. S. IX.

⁵⁸ Ebd.